

**Steffen Grabisna**

## **Dreisam > Jordan retour: Schwarzwälder Pioniere im Nahost-Konflikt GeOOrient 2011 – Wie eine geographische Schüler-Exkursion versucht, die Welt zu verstehen**

Fett platzen die Tropfen auf den vor Trockenheit gerissenen Boden. Der erste richtige Regen seit Februar. Daher und seine Schwester Amil sind in Hochstimmung. Und die dürren Äste ihrer jungen Oliven- und Feigenbäume scheinbar auch, hoch oben auf 950 Meter, am Kilometer 17 südlich von Jerusalem.

Gerade sind 26 helfende Hände aus dem Südschwarzwald eingetroffen, bereit hier im Friedensprojekt „Zelt der Völker“, auch bekannt als Dahers Weinberg, sich nützlich zu machen. Hände, die sonst Füller und Lehrbücher halten. Hände, nicht allzu groß und Schwielen von harter körperlicher Arbeit sind zumeist auch unbekannt. Denn diese Hände gehören 12.-Klässlern vom Kolleg St. Sebastian, die allesamt das Neigungsfach Geographie besuchen. Im Frühjahr 2012 steht das schriftliche Abi an, „Süßwasserkonflikte“ heißt eines der verbindlichen Prüfungsthemen. Doch solche Konflikte nur mit dem Terrabuch nachlesen? Viel zu trocken. Schließlich heißt Geographie die Erde beschreiben. Dafür muss man sie sehen, erleben! Also hinaus, „GeOOrient 2011“ heißt das Motto.

### **Auge um Auge, Berg um Berg**

Hinaus geht es manchmal leichter als hinein. Denn die Straße zu Dahers Weinberg ist seit der letzten Intifada blockiert. Israelische Bulldozer sorgten für einen riesigen Wall aus Geröll und Erde. Wer ihn wagt, wegzuräumen, erntet zwei neue Wälle, mindestens.

Doch Schwarzwälder sind auch gut zu Fuß. Und mit einem breiten „Salaam, willkommen!“ empfängt sie der 54-jährige Daher auf seinem 42 Hektar großen biblischen Land. Sein Großvater Daher Nassar erwarb es bereits 1916 von den damaligen osmanischen Besitzern, seitdem kultiviert die Familie das karge Land mit Weinreben, Oliven- und Feigenbäumen sowie etwas Weizen. 1991 aber erklärte Israel einen Teil des Landes zu israelischem Staatsland, aus militär-strategischen Gründen. Doch da die christliche Familie Nassar Landbesitzdokumente aus den Besatzungszeiten der Osmanen, später Briten, Jordanier und sogar von der israelischen Regierung besitzt, wehrte man sich gegen diesen i.E. widerrechtlichen Anspruch und begann einen nun schon seit 20 Jahren andauernden Gerichtsprozess.



Bilder: Steffen Grabisna





Bilder: Steffen Grabisna



Bilder: Steffen Grabisna

Obwohl dieser Prozess noch immer nicht abgeschlossen ist, beschloss die israelische Militärverwaltung im Jahre 2001 eine Straße über den strategisch wichtigen Berg zu bauen. Genauer gesagt eine Ringstraße, die die mittlerweile vier Siedlungen Neue Daniel, Eli-Aser, Gosh-Ashion sowie das ultraorthodoxe, allein 30.000 Siedler zählende Bitar-Alit miteinander verbinden soll. Längst verbinden sollte!

Nur noch Daher's Weinberg steht dem entgegen. Denn der Hügel der Familie Nas-sar gilt als der letzte zwischen Jerusalem und Hebron, den die jüdischen Siedler noch nicht okkupiert haben. Doch ein augenzwinkender Vergleich mit Asterix gegen die Römer verkennt die Lage. Oder stellt die breite Welle der Sympathie und Solidarität etwa eine Art „Zaubertrank“ für Daher und seine Familie dar? „Nur dank internationaler Unterstützung konnte der enorme Kostenaufwand gestemmt werden, um unser Eigentum bei den israelischen Behörden neu zu registrieren. Allein dafür 15.000 US-Dollar. Dann sollten wir plötzlich einen Helikopter chartern, nur um mit dessen Luftbildern nachzuweisen, dass wir unser Land tatsächlich jährlich ackerbaulich nutzen. Jetzt wurden wir gezwungen, einen israelischen Anwalt zu engagieren, keinen palästinensischen mehr, der unsere Interessen vertritt“, wie Amil betont.

## **Tentofnations.org – „Wir weigern uns Feinde zu sein“**

Den in Steinwurf Entfernung wohnenden Siedlern in Neue Daniel aber dauern diese gerichtlichen-bürokratischen Knüppelhiebe zu lang: Gewöhnlich erklärt der israelische Staat ein Grundstück zum militärischen Sperrgebiet. Wenig später folgen orthodoxe Siedler in Wohnwagen, für die rasch Wasser- und Stromleitungen gelegt werden. Feste Häuser werden gebaut, ummauert und wieder ist ein Hügel inmitten der Westbank „judaisiert“. Hier aber wehrt sich eine palästinensische Familie seit 20 Jahren gegen die Enteignung. Des Nachts kommen die Siedler, zerstören Pflanzungen, zuletzt 250 alte, im Ertrag stehende Olivenbäume. „Es ist eine feindselige Nachbarschaft, doch wir weigern uns Feinde zu sein“, betont Amil vor allem den zweiten Satzteil. Der steht auch auf Arabisch, Englisch und Deutsch schwarz auf

grauen Stein geschrieben: „Ans Kämpfen sind wir gewöhnt: Schon unser Großvater lebte hier entbehrensreich zeitlebens in einer Erdhöhle, wir wollen hier ein Zelt der Nationen (tentofnations.org) aufbauen, in dem junge Menschen einen Konflikt erleben und sich Gedanken machen zur Überwindung vielleicht auch eigener Kulturkonflikte.“

Konkret dienen dafür Workcamps und ein Versöhnungsprogramm, zu dem muslimische, christliche und auch jüdische Jugendliche kommen. Europäische Juden auch waren es, die seinerzeit von der Baumzerstörung hörten, 250 neue Olivenbäume spendeten und sogar kamen, um beim Pflanzen zu helfen. „Das ist unvergesslich“, erinnert sich Daher Nassar, „wir können gemeinsam etwas tun gegen die Spirale der Gewalt.“ Und Daher hat auch keine Lust so zu enden wie der Naboth aus dem Alten Testament, der gemäß der biblischen Erzählung 1. Könige, 21 einen vom israelischen König Ahab begehrten Weinberg besaß und deswegen umgebracht wurde.

Überleben heißt arbeiten: Daher braucht nun rasch einen neuen Zaun. Denn die Triebe seiner jungen Oliven- und Feigenbäume sind sonst ein gefundenes Fressen für die Gazellen und Ziegen. Eigentlich kein Problem. Im acht Kilometer entfernten Bethlehem ist die Versorgungslage gut, Maschendrahtzaun zu kaufen eigentlich kein Problem. Doch die Preise für die 25 Meter-Rolle haben sich auf 300 Shekel, 60 Euro, verdreifacht, seitdem Israel diese Mauer um das Westjordanland baut, die Unmengen auch an Draht verschlingt. Angebot und Nachfrage bestimmen auch hier – im Herzen des Nahostkonflikts – den Preis.

Gott sei Dank hat Daher spendefreudige Freunde, viele davon in Süddeutschland, um den Maschendrahtzaun zu bezahlen. Irgendwie hat es der findungsreiche Daher auch geschafft, zwei Rollen dieses plötzlich nun so teuren Drahtzaunes auf seinen Berg zu transportieren, trotz Erdwall auf seiner Zufahrtsstraße.

## **Luxus: Dusche**

Milan, Arne und Maximilian, drei Dreisamtäler Schüler, legen Hand an. Gestern noch in Bethlehem und anschließend auf sechsstündiger geographischer Wanderung im biblischen Wadi Qelt zwischen Jerusalem und Jericho. Letzte Nacht im Zelt zwischen Muezzins „Allah akbar“ und Hundegebell. Heute Pioniere mitten im Nahostkonflikt, die den ersten Zaun ihres Lebens setzen und trotzdem zufrieden wie selten meinen: „Wahrhaft sinnstiftend, Daher wenigstens einen Tag zu helfen.“ Ähn-

lich geht den beiden anderen Schülergruppen: Die Jungs, Patrick, Daniel, Simon und Sebastian, die zwischen 9 und 18 Uhr hunderte, vielleicht tausende von Steinen von einem Feld lesen, um diesen wieder beackerbar zu machen. Die Mädchen Nina, Laura, Elena & Elena, die hunderte junger Feigen- und Olivenbäume mit einem kreisrunden Furchensystem ausstatten, um den wertvollen Herbstregen fruchten zu lassen.

Regen bringt Leben. Bringt die Gelegenheit zum Duschen. Eine Minute pro Tag, freilich abends nach der Arbeit! „Was soll ich den Schülern über Entwicklungshilfe kompetenzmundgerecht in den Ohren liegen? Wenn sie hier einmal eine wasserlose Komposttoilette nutzen müssen, erspare ich mir wochenlanges Predigen“, meint der mitreisende Geographielehrer.

Wenn dann abends am Lagerfeuer die Gedanken bei Gitarre zur Idee der Kibbuz-Bewegung wandern, am nächsten Tag eine Fahrt am Jordangraben zum Ziel En Gedi am Toten Meer ansteht, so fragt man sich, wie lehrreich und schön kann doch Schule sein? Schule made in Germany, Israel und Palästina.